

Bernd Belina

Raum

Zu den Grundlagen eines
historisch-geographischen Materialismus

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

1. Einleitung

Nicht erst seit dem aktuellen *Spatial Turn* der Sozial- und Kulturwissenschaften wird quer über das Feld der wissenschaftlichen Disziplinen, in Philosophie und Physik, in Sozialwissenschaften und Geographie, die Frage gewälzt, was es mit dem Begriff „Raum“ auf sich hat. Eben dies will auch der vorliegende Band im Sinne einer Einführung ins Thema leisten.

Anders als bei Einführungen oft üblich, ist es im Folgenden nicht mein Programm, einen bunten Strauß an Theorien und Ansätzen vorzustellen, die nebeneinander stehen und die allesamt gleiche Gültigkeit beanspruchen können – und das, obschon sich die verschiedenen Theorien und Ansätzen widersprechen und ausschließen. Im Folgenden wird nur eine Bestimmung des Begriffs „Raum“ sowie weiterer „Raumbegriffe“ vorgestellt, die den Debatten um die soziale Produktion des Raums und den historisch-geographischen Materialismus entstammt. In dieser an Marx angelehnten Tradition wird seit den 1970er Jahren in Theoriearbeit und empirischen Studien versucht, den Begriff „Raum“ in eine an Marx anschließende Gesellschaftstheorie, in die Kritik der Politischen Ökonomie und in die materialistische Staatstheorie zu integrieren. Im Folgenden stehen die jeweilige Rolle und Relevanz von „Raum“ im Zentrum, eine Einführung in Kerngedanken des historischen Materialismus ist jenseits der Möglichkeiten dieses Bandes. Gleichwohl werde ich in Kapitel 2., im Exkurs in 4.3.4 sowie immer wieder *en passant* mein Verständnis zentraler Aspekte dieser Theorietradition skizzieren.

In diesem Band beziehe ich mich vor allem auf die Arbeiten von Henri Lefebvre (1901-1991) und David Harvey (*1935). Diese Bezugnahme ist selektiv, zum einen, weil die Diskussion der umfangreichen Werke dieser beiden Autoren weit über den Umfang eines Einführungsbuches gehen müsste, und zum anderen, weil ich in Anlehnung an v.a. diese beiden Autoren einen einigermaßen geschlossenen, kohärent aufeinander aufbauenden Entwurf zur Integration von „Raum“ in historisch-materialistische Theorie

vorlegen will. Hierzu war es nötig, den Kern der Argumentation beider Autoren sowie eine einheitliche Terminologie zu finden, Gemeinsamkeiten zu betonen, Unterschiede zu vernachlässigen sowie zahlreiche Aspekte der Arbeiten beider Autoren wegzulassen.¹ Gleichwohl gilt: Wo Lefebvre bzw. Harvey als Referenz angegeben sind, wo sozusagen Lefebvre bzw. Harvey draufsteht, ist auch Lefebvre bzw. Harvey drin.

Der Sozialphilosoph Lefebvre entdeckt als Marxist (Lefebvre 1967, 1975) in den 1960er Jahren, in Folge seiner lebenslangen Suche nach den Momenten und Orten des Konkreten im entfremdeten Leben im Kapitalismus, die „Stadt“ als wichtiges Thema (Lefebvre 1966, 1972). Unter anderem wegen der Revolte in den Straßen von Paris im Mai 1968 (Lefebvre 1969a) entwickelt er hieraus um 1970 ein Interesse am Begriff des „Raums“ (Lefebvre 1972, 1974a, 1974b, 1979). Der Titel seines Hauptwerkes zu „Raum“, *La Production de l'Espace* [Die Produktion des Raums] (Lefebvre 1974a), wurde eine der prägenden Formulierungen in Debatten in kritischer Gesell-

1 Christian Schmid beschreibt den Unterschied zwischen den Arbeiten von Lefebvre und Harvey in seiner hervorragenden Rekonstruktion des Raumbegriffes bei Lefebvre als dem zwischen Lefebvres „Entwicklung einer umfassenden Theorie der Produktion des Raumes“ (Schmid 2005: 41) und Harveys „engere[m] Projekt: eine politische Ökonomie des Raumes zu entwerfen, die direkt auf dem Kapital von Marx aufbaut“ (ebd.). Nach meiner Lesart trifft diese Unterscheidung die Sache nur zum Teil. Zwar steht bei Harvey in zentralen Arbeiten die Rolle und Relevanz von „Raum“ im Kapitalismus im Zentrum (insb. bei Harvey 1982), doch setzt er sich immer wieder auch grundsätzlich mit „Raum“ in der Gesellschaft im Allgemeinen und seiner Theoretisierung im Besonderen auseinander (insb. in Harvey 1973, 1996, 2007a, 2007c). Dass dabei die Bedeutung von Kapitalismus und insbesondere des Geldes zentral ist, unterscheidet ihn kaum von Lefebvre, der den Raum des Kapitalismus durch Ware und Staat bestimmt begreift (vgl. 4.3.4). Auch schreibt Schmid, Harvey hätte „auf der Basis von Überlegungen Lefebvres eine politische Ökonomie der Urbanisierung und der Produktion der gebauten Umwelt“ (Schmid 2005: 12) vorgelegt, obschon er selbst auch die Passagen zitiert, in denen Harvey schreibt, die relevanten Bücher Lefebvres erst nach Abschluss von *Social Justice and the City* (Harvey 1973) gelesen zu haben. Treffender scheint mir deshalb die Charakterisierung, dass beide Autoren zeitgleich im Prinzip dasselbe Projekt angingen, und dass sie dabei viele im Prinzip übereinstimmende, an anderen Stellen aber auch voneinander abweichende Argumente entwickelten. Treffender scheint mir deshalb Schmid's Formulierung, nach der Harveys „eigene[r] Ansatz [...] sich immer wieder mit demjenigen von Lefebvre kreuzte“ (Schmid 2005: 41).

schaftstheorie, politischer Ökonomie und Stadtforschung, in denen „Raum“ als Produkt sozialer Praxis verstanden wird.

Anders als Lefebvre wird David Harvey als Geograph in einer Disziplin wissenschaftlich sozialisiert, die im „Raum“ schon immer den Kern ihrer Identität sah. Diesen Begriff arbeitet er in einer umfangreichen Studie im Rahmen der zu jener Zeit modischen analytischen Philosophie auf (Harvey 1969), um anschließend eine Stelle in der US-amerikanischen Ostküstenmetropole Baltimore anzutreten. Dort stellt er fest, dass sich in diesem theoretischen Rahmen reale Prozesse nicht erklären lassen. Wie zahlreiche andere US-amerikanische Städte ist auch das ökonomisch niedergehende Baltimore, dessen Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt zur Hälfte aus Afroamerikaner_innen besteht, nach dem Attentat an Martin Luther King 1968 Schauplatz von Unruhen und Straßenkämpfen, in denen Teile der Stadt verwüstet werden. Um solche sozialen Konflikte, die sich im städtischen Raum bahnbrechen, verstehen zu können, wendet sich Harvey Marx zu, zu dessen prominentesten Kenner_innen er mittlerweile gehört (vgl. Harvey 2010). Unabhängig von und doch ganz ähnlich wie Lefebvre kommt auch Harvey zu dem Schluss, dass „Raum“ nur im Kontext sozialer Praxis zu verstehen und sinnvoll zu konzeptualisieren ist (Harvey 1973).

Auch Harvey verwendet die Formulierung von der „Produktion des Raums“, jedoch in weniger allumfassender Weise wie Lefebvre. Stattdessen prägt er die Formulierung vom historisch-geographischen Materialismus als dem Versuch, „Raum“ in den historischen Materialismus zu integrieren. Dieses Projekt beschreibt er als „offenen und dialektischen Modus der Forschung“ (Harvey 1989a: 355). Historisch-geographischer Materialismus liefere als „Metatheorie keine Aussage, die totale Wahrheit beansprucht, sondern ein Versuch die historischen und geographischen Wahrheiten zu verstehen, die den Kapitalismus im Allgemeinen und in der Gegenwart kennzeichnen“ (ebd.).

Dieser Band will einen Beitrag dazu leisten, diese Art und diesen Fokus der Wissensproduktion vorzustellen, zu systematisieren und weiterzuentwickeln. Deshalb habe ich mich für den Untertitel und für die folgenden Ausführungen für Harveys Formulierung vom historisch-geographischen Materialismus entschieden.

Im Folgenden, insbesondere in den Kapiteln 3., 4. und 5., nehme ich, thematisch bzw. systematisch geordnet, ausführlich auf die Arbeiten von Harvey und Lefebvre Bezug. Mittels des Index am

Ende des Bandes lassen sich alle relevanten Textteile finden, in denen Lefebvres bzw. Harveys Ausführungen zu „Raum“ diskutiert werden. Für die Konzentration auf diese beiden Autoren habe ich mich aus verschiedenen Gründen entschieden. Erstens haben Lefebvre und Harvey die wohl grundlegendsten und meistzitierten Entwürfe zur Integration von „Raum“ in marxistische Theorie vorgelegt. Zweitens scheint mir der Versuch, die Argumentation einzelner, zentraler Autor_innen nachzuvollziehen, sinnvoller als eine notwendig oberflächliche Aneinanderreihung verschiedener, ähnlicher aber nicht identischer Ansätze. Andere Autor_innen, die ebenfalls zentrale Beiträge zu „Raum“ im Kontext der hier interessierenden Theorie geleistet haben, werde ich nur am Rande und z.T. gar nicht erwähnen. Gleichwohl gehen Überlegungen etwa von Manuel Castells (1977), Nicos Poulantzas (2002), Doreen Massey (1994, 2005), Pierre Bourdieu (1979), Neil Smith (1984) oder, im deutschen Kontext, Dieter Läßle (1992), Michael Weingarten (2005), Christian Schmid (2005) oder Wolfgang Krumbein (2007) an verschiedenen Stellen implizit oder explizit ein.

In Kapitel 6. fasse ich Argumente aus der aktuellen Diskussion um verschiedene Raumformen zusammen und diskutiere die Begriffe „Territorium“, „Scale“ (räumliche Maßstabebene), „Place“ (Ort) und „Netzwerk“. Dabei beziehe ich mich auf weitere, im jeweiligen Kontext zentrale Autor_innen, insbesondere auf die Arbeiten von Doreen Massey, Robert Sack, Neil Brenner, Erik Swyngedouw, Helga Leitner und Eric Sheppard sowie zahlreicher anderer.

Einige Hinweise zur Schreibweisen u. dgl.: Alle Übersetzungen englischer und französischer Zitate habe ich nach besten Wissen und Gewissen selbst vorgenommen. Mitunter habe ich Originalformulierungen in eckigen Klammern oder, wenn es sich um ganze Sätze handelt, in Endnoten eingefügt. Zentrale Begriffe, die sich m.E. nicht sinnvoll übersetzen lassen, sind in der Originalsprache belassen und kursiv gesetzt. Kommen diese Begriffe in übersetzten Zitaten vor, ist die Kursivsetzung von mir. Insbesondere handelt es sich um Begriffe wie *Place* und *Place-Making*, *Scale* und *Re-Scaling*, *Community*, *Nation Building*, *Spatial Turn* oder *Connaissance*.

Der Text ist in der ersten Person Singular verfasst. Dies soll betonen, dass die hier dargestellte Variante, „Raum“ zu verstehen, zwar zentral auf den Arbeiten von Marx, Lefebvre und Harvey sowie vieler anderer Autor_innen aufbaut, dabei aber doch die meine ist. Unzulänglichkeiten, Unklarheiten, Interpretationen und Einschät-

zungen gehen auf meine Kappe. Zudem will ich auf diese Weise die Lesbarkeit des Textes erhöhen, die sonst üblicherweise unter Kaskaden von Passiv-Formulierungen leidet. Explizit geht es mir nicht um das, was ich unlängst in einem anonymen Gutachten zur Begründung der Ablehnung meines Beitrags für eine Fachzeitschrift zu meiner Verwendung der Ich-Form zu lesen hatte: „Dies ist sicher nicht für jede Autorenperson angebracht, sondern nur für solche, die eine in Fachkreisen gewichtige Meinung einzubringen haben, welche durchaus explizit mit der fachwissenschaftlichen Autorität jener Person in Verbindung gebracht werden soll.“ Diese bizarre Logik an Individuen gekoppelter „wissenschaftlicher Autorität“ will ich mit der Verwendung der Ich-Form vielmehr implizit kritisieren und die – sozusagen „anti-autoritäre – Situietheit, Vorläufigkeit und Offenheit der hier vorgeschlagenen Variante, „Raum“ zu verstehen betonen, die nicht autoritär setzen, sondern zur Debatte einladen will.

Das Buch widme ich zwei Menschen, die während seiner Abfassung von uns gingen: dem herausragenden Akademiker und Genossen Neil Smith (1954-2012), dessen Arbeiten, Auftreten und in viel zu wenigen Gesprächen immer wieder geäußerten Ermutigungen für mein Denken und Arbeiten immens wichtig waren und sind; und meinem Vater, Miroslav Belina (1932-2012), der mit Inhalt, Form und Politik meiner Arbeit nie etwas anfangen konnte, der mich aber gleichwohl immer unterstützt hat.

Mein Dank gilt Hannah Hecker und Daniel Mullis für die gründliche Korrektur des Manuskriptes, Günter Thien für seine Betreuung und (diesmal arg strapazierte) Geduld als Verleger sowie zahlreichen weiteren Kolleg_innen und Freund_innen für intensive und produktive Debatten, die in diesen Band eingegangen sind.